

Saale-Zeitung.

Wannabieriges Jahrgang.

Verkaufsstelle: ...
Erscheinungstage: ...
Schreibweise: ...

Nr. 227. Halle, Dienstag, den 18. Mai 1915. 1915.

Um Przemysl wird gekämpft. Bisher keine Kündigung des Dreibundes.

Zur Lage in Italien.

a. B. Berlin, 17. Mai.
Mit Bezug auf die durch die Presse gehende Mitteilung, Italien habe den Dreibundvertrag gekündigt, kann die Telegraphen-Union feststellen, daß in Berlin eine solche Kündigung oder etwas, was einer solchen gleichkäme, nicht erfolgt ist.
Auch die Leipziger Zeitung meldet nach einem WTB-Telegramm, daß an Berliner amtlicher Stelle keine derartige Erklärung eingegangen ist.

Gegen den Krieg.

a. B. Zürich, 17. Mai. Dem Mailänder „Avanti“ zufolge haben am Sonnabend und Sonntag in Italien an 11 000 von den Sozialisten einberufenen, heimlich verlaufene Volksversammlungen der Arbeiterschaft gegen den Krieg stattgefunden, über deren Verlauf die halbamtliche „Agenzia Stefani“ hartnäckig stillschweigt.

Sonnino weicht aus.

a. B. Chiasso, 17. Mai. Über den letzten Besuch Machios bei Sonnino berichtet der „Secolo“: Der österreichische Bevollmächtigte Baron Machio ersuchte den Minister des Aeußeren um Erklärungen bezüglich der Zeitungsmedlungen, wonach Italien mit dem Dreierbündnis ein Abkommen getroffen habe. Er fügte hinzu, daß, um unliebsame Folgen zu vermeiden, ein Dementi der Regierung erforderlich sei. Sonnino antwortete, da das Ministerium demissioniert habe, könne er keine derartige Handlung vornehmen, der Botschafter möge also die Güte haben, seinen Schritt beim neuen Ministerium zu wiederholen.

Herz Sonnino weicht also aus, und trotzdem geht, nach Ablehnung des Demissionsgesuches, auch der formelle Grund für ein Dementi fehlt, ist ein solches immer noch nicht erfolgt. Damit ist stillschweigend bestätigt, daß gegen den Willen des Parlaments de facto vom Kabinett Salandra ein solches Abkommen getroffen wurde, wenn auch vielleicht der Termin des Eingetretens der italienischen Armee darin noch nicht festgelegt worden ist.

a. B. Chiasso, 17. Mai. Der österreichisch-ungarische Bevollmächtigte Baron Machio hat gestern zweimal den Grafen von Willow in der Villa Malka besucht, morgens von 9-1/2 und nachmittags um 1/2 Uhr.

Pariser Leben.

a. B. Rom, 17. Mai. Auf dem Wege über Paris gelangte ein Gerücht an die hiesige Presse, Kaiser Wilhelm habe den italienischen Botschafter in Berlin Bolkati in einer Audienz groß behandelt, worauf Bolkati eine Einladung zu einer zweiten Audienz ablehnte. Eine der „Lokal-Anzeiger“ an zuständiger Stelle erfährt, ist an dieser französischen Tendenznachricht kein wahres Wort. Der Kaiser hat neulich auf der Durchreise durch Berlin den italienischen Botschafter bei einer zufälligen Begegnung angesprochen und eine längere gnädige Unterhaltung mit Herrn Bolkati gehabt. Die Nachsichung einer Audienz konnte schon wegen des nur auf eine Stunde berechneten Aufenthalts des Kaisers in Berlin gar nicht in Frage kommen.

Italienische Truppenverstärkungen für Albanien.
a. B. Paris, 17. Mai. Nach einer Meldung aus Korfu verlassen fünf italienische Truppentransporte Brindisi mit der Bestimmung nach Albanien. Die Verstärkung der italienischen Truppen in Albanien sei infolge der sich steigenden Tätigkeit der meuternden Banden notwendig.

Die Abreise der Deutschen aus Italien.

a. M. Zürich, 17. Mai. Dem Luganer „Tagesanz“ wird gemeldet: Der vorübergehende Stillstand der Deutschenflucht aus Italien ist schon seit Freitag abend von einer neuen Deroute abgeblift worden. Am Freitag abend trafen wieder 2500 Flüchtlinge ein, am Sonnabend wurden fast 3000 Flüchtlinge gezählt. Der Zugverkehr aus Italien ist auf wenige Züge am Tage beschränkt.

Amliche Meldung der Heeresleitung.

WTB. Großes Hauptquartier, 17. Mai.
Süddätlicher Kriegsschauplatz.
Unser Vormarsch zwischen Pilica und oberer Weichsel ebenso wie auf der Front Sambor-Strig-Stanislaw wird fortgesetzt. Bei Jaroslaw und Nordlich ist es an mehreren Stellen gelungen, den San zu überschreiten.
Um Przemysl wird gekämpft.
Deftlicher Kriegsschauplatz.
An der Dufissa in Gegend Cirogola und Caefiski sowie südlich des Rjemen bei Mariampol und Lubowin wurden feindliche Angriffe abgewiesen. Unter den bei Szawle gemachten russischen Gefangenen wurden Kanonen des Jahrganges 1916 festgestellt, die eine nur vierwöchige Ausbildung hinter sich hatten.

Westlicher Kriegsschauplatz.
Nördlich von Ypern westlich des Kanals bei Steenstraete und Het Gas haben wir unsere vorgehobenen Stellungen auf und gegen die dort stehenden schwachen Kräfte, um Verluste durch starkes feindliches Artilleriefeuer zu verhindern, in unsere Hauptstellungen am östlichen Kanal über zurück.
Südlich von Neuve Chapelle halten die Engländer noch die Teile unserer vorderen Grabens, die seit den vorzeitigen Kämpfen in ihrer Hand sind; das Gefecht dauert dort noch an. Nördlich von Arras bei Ablain und Newville wiesen wir französische Angriffe sehr verlustreich für den Gegner ab.
Bei Nilly und im Pfeiferwalde haben sich geringfügige Infanteriekämpfe entwickelt.
Unsere Luftschiffe machten erfolgreiche Angriffe auf die Kriegsschiffe Dover und Calais.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

Am oberen Dunajec 5100 Russen gefangen.
WTB. Wien, 17. Mai.
Am 17. Mai wird verlautbart, 17. Mai 1915:
Im Verhältnis zu den herkömmlichen Kämpfen der vergangenen zwei Wochen verlief der gestrige Tag an der ganzen Front im allgemeinen ohne wesentliche Ereignisse. Die Armeen haben weiter nach vorwärts Raum gewonnen. Die gegen den oberen Dunajec vorgehenden Kolonnen haben mit Teilen nun auch Drobovz genommen, weitere 5100 Gefangene gemacht und acht Maschinengewehre erbeutet.
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: **v. Höfer, Feldmarschalleutnant.**

Kriegsblitz aus dem Westen.

(Unberechtigt Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)
Ein kleiner Stupp an der Front.
Großes Hauptquartier, am 9. Mai.
Eine endlos lange Giebelmauer, hinter der man ein paar Fabrik- oder Werkstättengebäude mit Glasdächern sieht. Dann ein hohes, eiernes Tor, mit einem weißen Holzstäbchen W. d. B. A. Nr. ... Niemand kann abnen, was dahinter steckt. Erst als sich das Tor öffnet, sieht man einen deutschen Posten, der die Ausweise jedes Eintretenden prüft. Ein weiter, leerer Hof. Dann betreten wir die Haupthalle, aus der uns Sämmern und Maschinengeräusch entgegenklingt. Ein überzähliger Anblick: Zwischen Werkzeugmaschinen stehen in langen Reihen Geschütze, große deutsche Belagerungsmörser, kleine lebende Feldkanonen, englische Schiffsrohre, schwere französische Kanonen und wie Zwinge zwischen den großen Reibern die Altonumeren in ihren nachschießenden Gestalten.
Wir sind hier in der Werkstätte der Belagerungsartillerie Nr. ... von den Soldaten kurzweg das Kanonenlager genannt. Hierher kommen die Geschütze, die an der Front frant geworden oder verunndet sind, um in sachverständiger Pflege binnen kurzen zu gehen oder als gänzlich invalide nach der Heimat zurücktransportiert zu werden.
Ganz nahe der damals noch heiligmstrittenen, heute noch uns unüberwindlich fest abgeschlossenen Front wurde anfangs Oktober eine Maschinenfabrikationswerkstätte von uns dazu eingerichtet, mit möglichst geringem Zeitverluste die im

Kampfe beschädigten Geschütze, soweit das hier draußen möglich ist, wieder in Stand zu setzen. Das nötige Material war in Masse vorhanden. Die Verbindungen nach der vorderen Linie ließen nichts zu wünschen übrig. So fanden die 33 Arbeiter, die aus Sandau hier als Soldaten eingetiebt einrückten, günstige Erbedingungen. Inzwischen sind es ihrer 250 geworden, und über Mangel an Arbeit können sie alle nicht klagen, denn sehr bald ist der Betrieb dazu übergegangen, außer den notwendigen Reparaturen auch die selbständige Anfertigung von allerhand Kriegsbedarf zu übernehmen.
Wir wenden uns zuerst der Kanonenhalle als dem eigentlichen Grundstode des Betriebes zu. Hier jesseln sich strebend am meisten die in der Schlacht verletzten Geschütze. Unwiderrlich sagt man sich: Wenn schon die ehernen Maschinen durch das feindliche Granatfeuer so mitgenommen worden sind, wie man es denn erst den Redigst. Gar nicht selten ist das Geschütz fürchterlich ungerichtet, seine Kanonenrohre sind mehrmals dickerweise ungerichtet geblieben. Ich sah mehrere solcher Fälle. So hat einmal ein Voktzefer einen Projektilen von vorn nach hinten durchquert. Er hat dabei sogar den Defekt der Probe, auf welchem zwei Kanoniere saßen, genau in der Mitte seiner ganzen Länge nach aufgeschliffen. Aber in den Leuten ist niemand verletzt worden und das feindliche Geschütz hat, trotzdem die Probe mit Munition gefüllt war, glücklicherweise nicht geplatzt, sondern ist weiter gefahren, um als Blindgänger in einem Ader stecken zu bleiben. Einem schweren Belagerungsmörser hat ein Voktzefer die hintere Achse rechtwinklig eingedrückt, so daß das Geschütz bewegungsunfähig wurde. Aber auch hier ist niemand verletzt worden. Einer der merkwürdigen Fälle aber, die man sich denken kann, ist die gemeinhalt Beschädigung der Feldhaubitze. Sie kam vor kurzem in die Werkstätte, weil ihre Schußhöhe auf der rechten Seite von einer Granate durchschlagen worden war. Man legte einen kräftigen Riffel auf das Loch und das Geschütz führte zur Front zurück. Aber schon sehr kurze Zeit danach kam es zum zweiten Male im „Kanonenlager“ an. Diesmal hatten Granatsplitter den Schußhöhe genau an derselben Stelle zerhackt und zerlegt. Beide Male aber war niemand von den Kanonieren verwundet worden.

Sehr häufig sind die Beschädigungen der Holzteile der Geschütze, namentlich die Räder. Diese werden daher von dem „Holzarbeitergewerk“ der Werkstätte in den nötigen Größen auf Vorrat gearbeitet und können im Bedarfsfalle schon an Ort und Stelle erneuert werden. Zur Herstellung der Speichen wird wunderliches Eichenholz verwendet, welches eine kleine Geschäfte hat. Es stammt von einem großen Lagerplatze und war vor dem Einzuge der Deutschen von den Vatermüllern der Stadt in aller Heimlichkeit abgeholt worden, um als Brennholz zerhackt zu werden. Dazu wäre das kostbare Material hoch zu schätze gewesen, und als die Deutschen ankamen, mußten die Väter den so häufig erworbenen Brennstoff wieder herauskürden.
Neben der Räderarbeit verlangen die von der Front zurückkommenden Geschütze mancherlei andere Vorfürge. Soweit es sich um unsere eigenen handelt, werden sie, nach gründlicher Reinigung, die allen anderen Arbeiten voraussetzt, genau darauf nachgeprüft, ob sie durch die Abnutzung nicht an Treffsicherheit verloren haben. Daß sie eine eigene Zischbahn gebaut. Hier werden auch die Züge nachgesehen und wenn nötig, neu gechliffen. Die Vornetten mittels geeigneter Apparate festgelegt, neue verbesserte Zielfernrohre aufgesetzt usw. Viel durchgreifendere Änderungen sind vielfach an den eroberten feindlichen Geschützen nötig, ehe wir sie für würdig halten, die in so unehrerlichen Mengen in unseren Händen feindliche feindliche Munition auf die eigenen Erbauer und ihre Bundesgenossen zu schleudern.

Bei Maschinengewehren, für welche hier neue Schlitzen und andere Einzelteile fabrikmäßig hergestellt werden, sind namentlich die Riffelmäntel grobe und auch durch Geschützfeuer leicht verletzbar. Durch Verwendung der antiken eigenen Schweißmaße machen diese Reparaturen, auch wenn es sich um den nötigen Ersatz des Riffelmäntels handelt, wenig Schwierigkeiten und Aufenthalt. Jedes Maschinengewehr wird aber, bevor es die Werkstätte verläßt, genau geprüft und eingeschossen. Der der Fabrik benachbarte Schießplatz bietet ein matorisches Bild, welches durch die Nähe der Front und den von dorthier ständig herüberrollenden Kanonendonner einen besondern Reiz bekommt. Ein Jäger schießt das Maschinengewehr nach der vor einem hohen und breiten Erdwall aufgestellten Zielscheibe ein. Neben ihm wirkt eine Annahmecommission, die ihre Aufgabe ebenso ruhig und sachlich erfüllt wie im tiefen Frieden, ihres verantwortungsreichen Amtes.

Die Neufabrikation des Betriebes beschäftigt sich selbstverständlich am meisten mit dem, was man im Stellungskrieg am nötigsten braucht, nämlich mit Schützenabbedarf. Inker Schießarten, Schießbüchsen usw. werden hauptsächlich Drahtverhaue angefertigt. Das für den Betrieb nötige elektrische Licht gewinnt man im Refektorium der französischen Fabrik, welches noch uns umgeben werden ist, nachdem man es in einem Zustande vorgefunden hatte, der die arbeitsmäßige Ordnung und Sauberkeit geübten Arbeiter entsetzte. Zwei Zentimeter die Höhe der Refektorien am

Wänden der Kasse, und als man nachfragte, ob denn diese nie gerichtet worden seien, erfuhr man, daß daran niemand gedacht habe, so lange die Fabrik lief.

Einen sehr lobenswerten Zweck der Fabrikation verdanken wir den Engländern. Diese haben uns als Beute große Mengen leichter, zu besonderen Zwecken gebauer Wagen überliefert, die sich trefflich für unsere Maschinenwagerepompagnie eignen. Man kann sie mit leichter Mühe und ohne einen Pfennig Kosten für das Vaterland zu ihrem neuen Zweck umbauen.

Als ein besonders „gepflegter Zweig“ der Werkstatt der Belagerungs-Artillerie Nr. ... blüht die Fabrikation von Minenwerfern, dieser unheimlich wirkungsvollen neuesten Waffe, welche unsere Feinde uns mit so großer Eifer nachzuahmen bestrahlt hat. Die Minenwerfer sind Kinder dieses Krieges, und vielleicht ist niemals die vollständige Entzweiung einer Waffe in so schneller Zeit vorwärtsgekommen. Hier stehen mit den hochentwickelten neuesten Modellen sehen die ersten Anfänge, die doch nur wenige Monate zurück liegen, wie Kinderpielezeuge aus. Und doch sind auch sie sehr wirksam und werden bei Gelegenheit weiter verwendet. Aber ständig werden neue Verbesserungen eingeführt.

Neben den deutschen Arbeitern in den Werkstätten werden zum Reinigen der Räume usw. auch einige Franzosen beschäftigt. Diese haben wiederholt den Antrag gestellt, sie auch im eigentlichen Betriebe zu verwenden, ein Ersuchen, dem selbstverständlich nicht entsprochen werden kann. Als sie der als Fabrikleiter wirkende Hauptmann darauf aufmerksam machte, daß sie doch unmöglich wünschen könnten, Kriegsmaterial gegen ihre eigenen Landesleute herzustellen, erwiderten sie, nein, gegen Franzosen würden sie als Franzosen nicht arbeiten. Aber man solle sie gegen die Engländer, welche Frankreich vorantreiben und in das größte Unglück geführt hätten, arbeiten lassen. Das würden sie gerne tun und aus allen Kräfte. Es ist immerhin ein Zeichen und nur eines von vielen, daß wenigstens in den besetzten Teilen von Frankreich die Einigkeit aufzuwachen beginnt, wie sehr der Engländer seine Bundesgenossen mißbraucht. Auch diese Saat wird an ihrem Tage Früchte tragen, wenn wir als Deutsche auch jetzt den Haß der französischen Arbeiter gegen den perfiden Bundesgenossen nicht auszunutzen vermögen.

W. Schaefermann, Kriegsberichterstatter.

Der amtliche französische Heeresbericht.

WTB. Paris, 17. Mai.

Am 17. Mai, am 17. Mai, am 17. Mai. Am Nachmittag waren wir in Steenrath einen wiederholten deutschen Gegenangriff mit vollem Erfolge zurück. Wir behaupteten und besetzten alle gestern eroberten Stellungen. Weiter südlich brachten die englischen Truppen den Deutschen eine ernste Schlappe bei. Die deutschen Verluste waren schwer. Der Fortschritt der englischen Truppen dauert noch an. Nordlich Arras besetzten wir unsere neue Front. Deshalb von Neuville brachten wir einen deutschen Feststellung zum Plagen. Den Bahnhof Souain ließen wir durch unsere Flieger bombardieren. In der Champagne nahmen wir eine uns in der Nacht von Sonnabend auf Sonntag entzogene Stellung in zwei Angriffen wieder, wobei der Feind ungeheure Verluste hatte. In den Schützengräben und auf den Brustwehren fanden wir über 1000 tote Deutsche. Außerdem machten wir 370 Gefangene, darunter 12 Offiziere, so daß nahezu der Gesamtbestand der angreifenden Truppen in unseren Händen oder auf dem Gefilde blieb.

Die Kämpfe südwestlich Lille.

c. B. Rotterdam, 17. Mai.

Marshall French meldet amtlich: Die erste Armee hielt zwischen Richebourg-La Neuve-Pellu vor und durchbrach den größten Teil der zwei Meilen langen feindlichen Front. Der Angriff begann am Mittertag im Süden von Richebourg und La Neuve, wo die Engländer zwei hintereinander liegende Aufgrabungen über eine Front von 720 Meter eroberten. Eine Meile weiter südlich wurden durch einen anderen Angriff bei Tagesanbruch 1100 Meter Laufgräben genommen und darauf der Erfolg 550 Meter weiter nach Süden ausgedehnt. Die Engländer überschritten die Straße Richebourg-La Neuve und drangen 1 1/2 Km. lang

Die weiße Frau.

Ein Roman vom Lauenstein von Anna Woth.

(1. Fortsetzung.)

(Schluß des vorherigen.)

Zur selben Zeit, als Machoda von Wallenstein, um nicht erkannt zu werden, den weißen Schleier über ihr Haupt warf und von dem Dramantier Hügel hinüber zum dem Hügel schritt, am Leo Dornberg in dem Markgrafenzimmer aufzustehen, schlüfte im Dramantier Hügel ein Mann in dem weiten Raume des Dramantierzimmers immer wieder hinaus in die Nacht.

Es war Holm Rendefahr, der unablässig mit seinen Schalen über die dicken alten Teppiche wanderte und von Zeit zu Zeit stehen blieb, als erwartete er jemand.

Jetzt schlug es 12 Uhr vom Schloßturm. Wie eindringlich, scharf und klar die Uhr schlug. Es war wieder, wie Holm schon so oft empfunden, etwas Aufreisendes und doch zugleich etwas Geheimnisvolles in dem Klang der Uhr.

Er schritt lautlos zur Tür des Nebenzimmers, des sogenannten Hohenzollernzimmers, das heute Abend Peter Jürgens bezogen hatte, und lauschte.

Alles blieb still. Es war ihm nur, als hörte er die tiefen, regelmäßigen Atemzüge des Freundes.

Sollte, konnte Peter Jürgens wirklich schlafen? Hatte er ihm nicht selber empfohlen, die Nacht zu wachen und sich nicht zu rühren, was auch geschehen möge?

Und als Holm Rendefahr dringender gefragt, da hatte Peter Jürgens mit einem heimlichen Rädeln geantwortet: „Sei nicht so neugierig, mein Sohn, und laß bitte die Tür zum Hüttenzimmer offen. Ich hoffe in dieser Nacht den Herrn Professor gründlich schlafen zu lassen.“

Und dann hatte Peter Jürgens lange mit ihm gesprochen, um ihn einzunehmen in seinen Plan. Aber obwohl Holm Rendefahr alle Einzelheiten kannte, konnte er doch ein unbefangenes Gefühl nicht loswerden.

Es war doch geradezu lächerlich, wie abhängig der Mensch von seinen Stimmungen ist.

Holm Rendefahr hatte sich auf das breite Kuchentisch gemerkt, da hatte er die drei Türen des Zimmers in Augen. Schauerlich hatte der Wind in dieser Geistesstunde, und wie ein Klagen und Wimmern aus tiefen Gräben kam es aus den offenen Fenstern des Schloßes zu ihm empor.

durch die deutschen Linien hindurch. Der Kampf dauert zu Gunsten der Engländer an. Bei Sperrt ist alles ruhig.

(Nach diesen Ortsangaben handelt es sich um Kämpfe zwischen Bettune und La Basse im Südwesten von Lille. Was an der Darstellung Wahres ist, wird uns der deutsche Generalstab bald wissen lassen.)

Weitere englische Kriegsschiffe vor den Dardanellen vernichtet.

c. B. Athen, 17. Mai.

Aus Athen wird berichtet: Britische Kriegsschiffe sind in den Dardanellen auf Minen gestoßen und gesunken. Ihre Zahl ist nicht ansehend.

Der amerikanische Marineattaché Daniels hat nach einer Meldung der „Deutschen Tageszeitung“ aus Washington erklärt, daß die englische Flotte in diesem Kriege bereits sehr erhebliche Verluste erlitten hätte. Nach zuverlässigen, dem amerikanischen Marineamt zugegangenen Informationen habe England in den bisherigen Kriegsmonaten insgesamt 43 Kriegsschiffe eingebüßt. Nicht inbegriffen seien darin die verlorengegangenen Hilfskreuzer und andere zum Notwendigen herangezogene Privatfahrzeuge, deren Zahl recht beträchtlich sei.

Erfolge der Türken im Kaukasus.

c. B. Konstantinopel, 17. Mai.

Als Ergänzung der erstverkauften Nachrichten von den Dardanellen kommen auch von Kaukasus Nachrichten über große Siege. „Janin“ meldet hierzu: „Ein sehr wichtiger russischer Angriff am Sarjantala-Berg wurde mit großen Verlusten für den Feind zurückgeschlagen.“

Deutsches Reich.

Ein Kaisertelegramm an die Stadt Aachen.

c. B. Aachen, 17. Mai. Auf das aus Anlaß des 100. Geburtstages der Wiedererzählung der Rheinlande mit der Krone Preußen seitens der Stadt Aachen an den Kaiser gerichtete Jubeltelegramm antwortete der Kaiser dem Oberbürgermeister Bestmann nachstehende Antwort:

„Schmerzlich empfinde ich es, daß der heutige, für die Rheinlande und die alte Kaiserstadt Aachen so erinnerungreiche Tag ich so anders gestaltet hat, als wie ich gehofft. Gern hätte ich heute inmitten der dortigen Bürgerschaft an historischer Stätte gewohnt, um Treue und Handlung von neuem entgegenzunehmen und die zur Feier des Tages geplante Krönungsauffstellung zu eröffnen, deren mit Sorgfalt und Liebe geleitete Vorbereitungen schon einen schönen Erfolg versprochen. Das Schicksal hat es anders bestimmt. Reid und Seesucht unserer Feinde trachten danach, die deutschen Lande und das deutsche Volk zu vernichten, den Siegeslauf deutscher Kultur und Arbeit zu stören. Jetzt gilt es nicht, rückwärts zu schauen, der Vergangenheit dankbar zu gedenken, sondern mit entschlossenem Willen den Anschlägen der Feinde zu begegnen, mit gepanzerter Faust die Zukunft des Vaterlandes zu sichern. Der Hebelnmut, der Opferinn uneres Volkes, die in dem uns ausgegangenen Kriege schon so wunderbare Erfolge gesiegt haben, bürgen nächst Gottes Gnade für eine glückliche Überwindung der jäheren Heimgang, die die deutschen Lande betreffen hat. In diesem unerlöschlichen Kriege werden wir auch meine treuen Stadt Aachen meinen landesväterlichen Gruß und Dank für ihre freundliche Begrüßung.“

Ausland.

Der Zustand in Portugal gefeiert?

Madrid, 17. Mai. Ein Privattelegramm aus Lissabon meldet, daß der Aufstand niedergezwungen sei. (L. T.)

Wieder schlug die Uhr. Erst eine viertel Stunde nach zwölf. Holm sprang auf und drückte die Klinke des funktvollen, alten Schloßes zum Hüttenzimmer nieder.

Das runde Turmgemach in seiner feinen, süddeutschen Gotik war ganz erfüllt vom Mondenglanz, der nicht nur durch die beiden Fenster, sondern durch die Tür brach, die nach der Baistei zu weit offen stand.

Es war so hell in dem ganzen Raum, daß Holm jeden Gegenstand genau erkennen konnte, und doch befähigt ihn etwas wie Grauen vor dem dunkel gefärbten Zimmer in dem weissen Mondenglanz. Fast hätte er sich die Tür. Er warf sich wieder auf das Kuchentisch, fest die dunklen Türen im Auge und auf das leise Geräusch wartend.

Selbst, daß Peter schlafen konnte. Ihm war, als müßte er aufspringen und den Freund wach rütteln. War es nicht, als läme eine Gefahr näher und näher?

„Du bist so unruhig, Holm, wie ein zimperliches Jünglein.“ schalt er sich selber.

Nach wie hatte er Nechtliches empfunden. Mit starrem Blick wollte er die Türen festhalten — er konnte es nicht. Seine Augen schweiften durch das matt vom Mondensicht erhelle Zimmer und haften wieder an dem Bild des Mädchens in der weißen Kutte, der so sonatlich das Kreuz schwang. Immer droherer wurden die dunklen Augen. Es war, als läße sich die Gestalt des Mädchens aus dem Rahmen und trat auf ihn zu. Von der großen Mittelstule des Gemaches blinnten die Waffen, und Holm Rendefahr sagte sich, daß ein Geißt schließlich genügen müde, ihn in Verteidigungszustand zu setzen. Aber zugleich fürchte er auch, wie es sich lämend auf ihn legte. Es war ihm, als könnte er kein Glied mehr rühren. Der Angschweiß perlte in großen Tropfen von seiner Stirn.

Unsonst verlor er sich klar zu machen, daß nichts um ihn war, was seine Furcht, wenn er es so nennen durfte, rechtfertigte.

„Bin ich denn ein altes, hohlerisches Weib, das Herden hat?“ murmelte er vor sich hin, „das kommt von den verdamnten Geisteskräften in dem Hüttenraum.“

Der ganze Hüttenraum umhüllte ihn mit einem geheimnisvollen häufligen Licht erfüllt, und Holm, der noch immer wie angeschuldigt auf dem Kuchentisch verharrete, hatte plötzlich die Empfindung, als läre er das Wesen eines fremden Geistes.

„I schlug mit schwerem Klang die alte Uhr vom Turm des Schloßes. Da war es Holm plötzlich, als sprangen wie

Veratung König Alfons mit seinen Ministern.

TU. Madrid, 17. Mai. Die Verbindung mit Portugal ist unterbrochen. Die Nachrichten über die Revolution sind dünn gesetzt, aber die spanische Regierung bestätigt, daß die Bewegung äußerst ernst ist. Gestern hielten König Alfons, Ministerpräsident Dato und die Minister des Aeußern und der Marine eine außerordentliche Beratung ab.

Die englische Legislaturperiode verlängert.

WTB. Manchester, 14. Mai. Wie der „Manchester Guardian“ aus London meldet, beabsichtigt die Regierung, die Legislaturperiode gesetzlich verlängern zu lassen, solange der Krieg dauert.

Besserung im Befinden König Konstantins.

Athen, 15. Mai. Nach dem letzten Bulletin hat sich der Gesundheitszustand des Königs gebessert.

Halle und Umgebung.

Halle, 18. Mai.

Stadtverordneten-Sigung.

Halle, 17. Mai.

Am Vorstandsitz der Herren Justizrat Dr. Höhring, Eisenbahnverleitet Rechnungsrat Borcherst und Konbitordebecker Bau 11.

1. Auf Grund des mit dem Bauverein für Kleinwohnungen unterm 14. Februar 1914 geschlossenen Vertrages soll in diesem Jahre die projektierte Straße A zwischen dem Theaterplatz und der Straße O ausgebaut werden. Nach dem festgestellten Höhenplan muß eine erhebliche Aufschüttung der Straße erfolgen. Der Bauverein hat nun beantragt, die Straße A nach Osten tiefer zu legen. Als Grund hierfür gibt er an, daß es ihm einerseits unmöglich wäre, die zur Aufschüttung der Straße erforderlichen Bodenmassen zu beschaffen, andererseits möchte er die zum Ausgleich der Geländehöhen besonders zwischen den einzelnen Häusergruppen notwendige Anlegung von Treppentritten vermeiden. Der Genehmigung des Antrages stehen Bedenken nicht entgegen, da der Verein nach seiner Erklärung eine Behauung des Geländes zwischen der Straße O und der Bahngrenze nicht beabsichtigt. Die Vorlage wird genehmigt. (Ref. Herr Stadt, G 1 n t e r.)

2. Die von der Stadtgemeinde angekauften Grundstücke Nr. 11 a u n d 12 werden abgetrennt, es soll die Straße verbleibend und eine Verbiegung der Gleise vorgenommen werden. Die Veranlagung stimmt der Ausführung der Arbeiten zu und bewilligt die Kosten von 8300 M. für Verbreiterung der Straße (einschl. der Abrucharbeiten) aus dem gemeinschaftlichen Dispositionsfonds. Die Kosten für die notwendige Gleisverbiegung sollen aus laufenden Mitteln bestritten werden. (Ref. Herren Stn. B o e d e u n d Ritter.)

3. Die Veranlagung genehmigt die Verpachtung des Ackerplanes Nr. 101 in Reideburger Flur unter den bisherigen Bedingungen an den Kaufmann Walter Spah in Diemitz für den jährlichen Pachtzins von 1275 M. auf die sechs Nutzungsjahre vom 1. Oktober 1915 bis 30. September 1921. (Ref. Herr Stn. S c h r a m m e.)

4. Die Bestimmungen über die Arbeitslosenfürsorge während der Kriegszeit verlieren am 31. Mai d. J. ihre Gültigkeit. Sie haben sich, wie Herr Stn. M i t t e l als Referent darlegt, durchweg bewährt. Die Zahl der unterstützungsberechtigten Arbeitslosen ist infolge der Besserung der Lage des Arbeitsmarktes für die männlichen Personen ganz erheblich gesunken. Sie betrug Ende April nur noch 80 und setzte sich meistens aus älteren oder infolge körperlichen Leids nicht mehr erwerbsfähigen Leuten zusammen, welche aber Armenunterstützung nicht annehmen möchten. Die Zahl der weiblichen Unterstützungsgenossen beträgt 215 (Ende April) und zwar wesentlich infolge der erzieherischen Wirkung der neuen Bestimmungen. Inwiefern überwiegt hier die Nachfrage nach

auf Jaucherschlag die beiden dunklen Türen seines Zimmers weit auf, insofern die zum Hüttenzimmer war die zum Hohenzollern-Gemach, in dem Peter Jürgens schlief.

Verstärkt, mit aller ihm zu Gebote stehenden Energie die Lärmung abschüttelnd, richtete sich Holm Rendefahr empor.

„Alle guten Geister loben Gott den Meister“, murmelte er.

Das er sah machte sein Blut erstarren. Durch die Tür, zum Hüttenzimmer her, das die Baistei mit dem Torwarthaus verband, trat eine hohe, ganz in weiße Schleier gehüllte Gestalt.

„Die weiße Frau“, rann es wie ein Schauer durch Holms Seele.

Die Gestalt glitt wie ein Schatten, ohne rechts noch links zu blicken, durch Holms Gemach, an der Mittelstule vorbei und verschwand in dem Hohenzollern-Zimmer, dessen Tür weit offen lag.

Nun wurde es Holm Rendefahr doch zu bunt. Dazu kam auch der Gedanke, daß Peter Jürgens vielleicht in Gefahr. Mit Aufbietung seiner ganzen Willenskraft sprang er auf. Kurz entschlossen lief er ein altes Schwert von der Wand und rückte der weißen Erscheinung nach, in das Hohenzollern-Zimmer hinein, das in seiner Herbe noch dunkler als sonst erhellte. In dem Hohenzollern-Zimmer lag die weiße Frau. Doch da gewachte Holm, wie der Geist locken lautlos durch eine andere Tür, während während Peter Jürgens aufeinander schlafen auf einem Kuchentisch an der Wand lag und sich nicht rührte.

Holm Rendefahr rüttelte den Freund kräftig an der Schulter.

„Halt du gefehen“, flüsterte er ihm erregt zu. „Um Gottes willen, wie kannst du nur schlafen, wenn die Geister hier zwischen uns spazieren gehen!“

Dr. Jürgens sah Holm mit starrem Blick in die Augen. Gefährlich hatte er augenblicklich nicht. Bedeutungslos legte er den Finger auf die Lippen, dann deutete er nach dem anderen Gemach, in dem die weiße Frau verschwunden war, und Holm, der vorwärts wollte, mit trübsigen Armen zurückhaltend, sagte er leise und eindringlich:

„So, jetzt wirst du es sehen. Man erzählt sich nicht umsonst Geistesgeschichten auf dem Lauenstein. Weist du, wer da drüben in dem Zimmer „Metin“ wohnt?“

(Fortsetzung folgt.)

